

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 13 (1909)

Artikel: Die Toggenburger Sennentracht

Autor: Kuratle, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

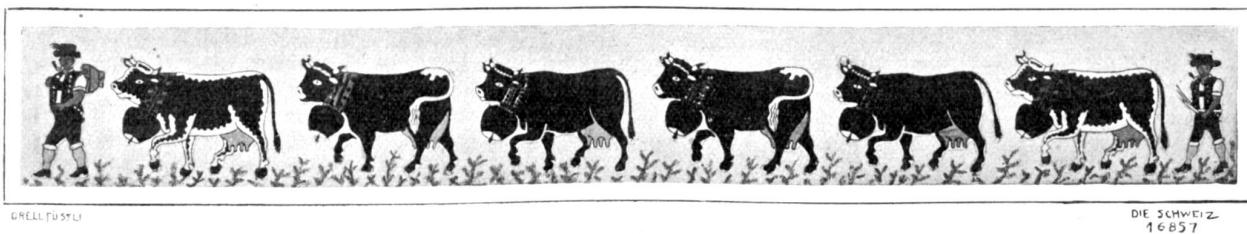
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kopfleiste mit Motiven vom Toggenburger Sennennastuch.

Die Toggenburger Sennentracht.

Mit sechzehn Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Mit Recht wird das in allen Einzelheiten echte Toggenburger Sennenkleid als die schönste Alpstracht der Schweiz bezeichnet, und glücklicherweise gibt es im Toggenburg noch Leute, die für dessen Erhaltung energisch eintraten. Zu der Alpfahrt wie auch zum Tanz an der Chilbi zieht der urdige Senn seine bläsigbare Tracht an, in der sich noch einmal so schön und herzensfröhlich jodeln lässt. Da werden gelblederne Hosen angezogen, die weißen Strümpfe mit rotem Seidenband am Knie festgebunden und die Halbschuhe mit den schmucken silbernen Schnallen angelegt. Auf der Hemdenbrust ist eine Alpfahrt von sechshundertfünzig Kühen eingestickt, die scharlachrote, seidengestickte und beidseitig mit achtseitigen silbernen Knöpfen bedeckte Weste ist stets geöffnet, sodass der messingbeschlagene Leberhosenträger sichtbar wird. Frei um Bauch und Lenden spielt eine schwere, acht Läuse starke Silberkette, dekoriert mit Taler, Striegel, Litemaß, Rahmkelle, Melkstuhl, Silberkuh, Uhrschlüssel usw.; manchmal sind es bis zu zwanzig Stück solcher Anhänger, sodass diese samt der schweren Ankeruhr das respektable Gewicht bis zu drei Pfund ergeben. Bei der Alpfahrt wird noch das bedruckte Sennennastuch, in Dreieckform zusammengelegt, um den Leib gebunden; den Sennenhut zierte ein schöner, von der Liebsten verabreichter Sennenstrauß, im rechten Ohr hängt ein „Schummer“ (Schaumkelle von Gold) als Ohrenhänger, und nun wird noch eins „bäcklet“; denn das silberbeschlagene Backpäfeli, „Chlöbeli“, darf nicht fehlen. Im Sommer, sobald der Schnee in den Alpen geschmolzen ist, bezieht der Senn mit dem Vieh die Alphütten, wo er je nach Futterreichtum drei bis sechs Wochen bleibt. Bei einer solchen Alpfahrt tragen die zwei Sennen, die den Zug anführen, große Glocken, sogenannte Treicheln, und unter harmonischem Geläute bewegt sich die „Sennte“ die Alpenwege entlang hinauf zu den „Zimmern“ (Ausdruck für Alphütte).

Und nun kurz einiges über die Fabrikation dieses Sennenkostüms. Am interessantesten ist die Herstellung der beschlagenen Leberhosenträger, Tabakspfeifen und Tabakbeutel. Mit dieser Sache befasst sich schon seit Jahrzehnten ein bekannter Toggenburger, der „Schluchebueb“ im Oberguttenburga, der alle Teile von Hand herstellt; nur eine gewöhnliche Drehbank benutzt er zum Drehen der Pfeifenköpfe, Nohre und Mundstücke.

Ein sehr wichtiges Stück sind die schweren, mit Messingblech beschlagenen Hosenträger! Die verschiedenen Figuren werden zuerst auf Messingblech von 1,25 mm Dicke gezeichnet, dann mit einem Meißel ausgemeißelt, um nachher mit verschiedenen größeren und kleineren Teilen ausgefeilt zu werden. Nun werden die Figuren mit

einem feinen Stein und mit Kohle von Buchenholz abgeschliffen und dann die Nagellöcher gebohrt. Nach dieser Arbeit kommt die Gravierung der Bestandteile, das heißt, die Verzierungen werden mit Bunzen geschlagen, wozu es deren etwa fünfzig verschiedene Stücke braucht. Nachher wird alles mit Seife und Wasser mittels eines Polierstahls poliert und mit Messingnägeln auf das schwarze, mit Weißleder gefüllte Rindsleder festgenagelt.

Ganz gleich ist die Herstellung der Beschläge für die Tabakspfeife, die aus alaungegerbten Schaf- oder Ziegenfellen gefertigt werden.

Eine komplizierte Arbeit erfordert die silberbeschlagenen Tabakspfeifen. Aus einem Stück „Buchsämer“ wird der Pfeifenkopf in gewünschter Form ausgesägt; dann werden auf der Drehbank die Löcher ausgedreht, und dann erst wird dem Kopf mit Raupel und Feile die Form gegeben. In die Löcher werden aus verzinnitem Eisenblech Becher oder sogenannte „Häfen“ gemacht, um das Ausbrennen des Pfeifenkopfes zu verhindern. Das Beschläge wird aus gewalztem Silberblech von verschiedener Dicke aus Stücken zusammengesetzt, oder der Fertiger schmilzt in Graphit-Liegeln altes Silber, das er nachher von Hand zu Blech schmiedet. Das Zusammenlöten einzelner Teile geschieht mittelst einer Spirituslampe und Blasrohr mit Silberlot, das aus Silber und Zink besteht. Die Verzierungen auf dem Beschläge, die Kühe, Sterne, Rosen usw. sind Handarbeit. Vom Löten im Feuer wird das Silber natürlich schwarz; um es wieder weiß zu machen, muss man es in rohem Weinstein und Wasser in einer Kupferschale sieden. Das so gereinigte fertige Beschläge wird am fertigen Pfeifenkopf, der vorher mit brauner Politur versehen worden ist, befestigt und zuletzt mit Seife und Wasser wie das Messing poliert. Die Nohre zu der Pfeife werden aus Horn auf der Drehbank hergestellt. Dazu können nur die äußeren Teile von Kuh-, Ochsen- und Büffelhörnern benutzt werden. Die Herstellung der neu silberbeschlagenen Pfeifen ist die gleiche, nur dass das Neusilber bei der Verarbeitung weniger Sorgfalt verlangt.

Zu Zigarrenspitzen wird Ebenholz oder schwarz gebeizter Buchsämer verwendet; die weiße Spitze wird aus Bein hergestellt.

Der „Buchsämer“ (das sind die Kröpfe an den Wurzeln des Buchsbaumes) kommt aus Spanien, Südfrankreich und Süduitalien und ist viel widerstandsfähiger als das Ebenholz aus der heißen Zone, da dieses bei Verwendung für Pfeifen durch die Hitze gerne springt. Zu all diesen interessanten Arbeiten braucht es eine Unmenge von Dingen, als da sind: Ahlen,



Toggenburger „Treichlenfenn“.

Bohrer, Schaufelbohrer und Löffelbohrer, Kluppen in die Drehbank, Hämmer, Zangen, Feilen, Gewindsträhle und Raspeln, Durchichlageien, Bunzen, Schraubstücke und Feilenkloben, Sägen in Holz und Metall und — nicht zuletzt — viel Geduld und nicht wenig Talent!

Ebenfalls bemerkenswert ist die durch die Sennenträger näherin ausgeführte Handstickerei der Scharlachweste und des Sennenkittels, der weißen „Zwilchschlutta“. Da werden Kühe in miniature, Edelweiß, Alpenrosen etc. etc. in Seide und Wolle auf Scharlach und Zwilch von künstlerischer Hand

gestickt, sogar ohne jede Vorzeichnung und Vorlage. Eine schöne Mandorla vervollkommenet das ganze Kleidungsstück, und bei der roten Weste werden noch möglichst viel — bis zwanzig — silberne Knöpfe angebracht.

Daß solch ein kompletter „Sennengroß“ einen schönen Wert repräsentiert, ist selbstverständlich, und deshalb wird dieses Sennenkostüm auch nur bei besondern Anlässen getragen. Hoffen wir, diese schöne Alpentracht bleibe uns erhalten und gehe nicht wie so viele andere Nationaltrachten den Weg alles Irdischen!

Gottfried Kuratle, Zürich.

Der Nebenbuhler.

Skizze von Ernst Bacmeister, Wangen (Baden).

Nachdruck verboten.

Heinz Bräuer hatte eine besondere Taktik, um den Ruhm, den er als der beste Schlittschuhläufer der Stadt genoss, recht auszukosten. Jedesmal, wenn er die Eisbahn betreten hatte, lief er zunächst eine Weile schlicht und kunslos unter der Menge herum und schien es nicht zu bemerken, wie man auf ihn deutete und wie eine wachsende Schar von Kindern sich erwartungsvoll an seine Fersen heftete. Endlich blieb er scheinbar bewundernd und lernbegierig stehen, wo irgend jemand sich vor Zuschauern mit seiner Geschicklichkeit produzierte. Schon durch das Gefolge, das er mit sich führte, wurde die Aufmerksamkeit sogleich auf ihn gelenkt, während jener andere beim Anblick

des bekannteren Heinz Bräuer verlor und sich fortdrückte, wie er konnte. Inzwischen begann Heinz Bräuer lässig auf dem Eis zu tänzeln und zu schnörkeln, vollführte nebenbei meisterlich und womöglich mit einer blendenden Verzierung grade die Leistung, die dem Fortgedrückten nur notdürftig gelungen war, und schritt zu immer fühlern Kunststücken fort. Schnell bildete sich ein ordentlicher Kreis von Zuschauern um ihn, der dichter und dichter wurde, und endlich war die halbe Eisbahn, Kinder und Große, in schwarzem Ring um ihn versammelt. Dann blühte seine Meisterhaft erst recht auf, und vom Beifall der Menge getragen, kreiste und wirbelte und sprang er wie ein Gaukler im engen Bezirk und schlang die Linien auf dem Eis phantastisch durcheinander.

Von solchen Stunden des Heldenums und befriedigten Ehrgeizes zehrte er dann die andere Zeit über, wenn er im Geschäft seines Vaters Kaffee und Zucker verkaufen half und ein dienendes Reich war vor den Leuten. Er fühlte sich hinter dem Ladentisch immer als ein heimlicher König: die blanken Schlittschuhe in seiner Kammer waren das Zaubermittel, das ihn zu seiner Herrschaft und Herrlichkeit erlöste, und die Eisbahn war das Reich, wo er regierte.

Aber eines Tages wurde er aus dieser Herrschaft verstoßen. Während er noch simpel herumschlenderte und nach einem Anlaß spähte, möglichst wirksam mit seinem Körnen aufzuhänzen, sah er auf einer Seite der Eisbahn eine auffällige Bewegung unter die Leute kommen: man wußt in weitem Umkreis vor irgend etwas zurück, und gleichzeitig strömte es von ringsher dieser Stelle zu. Als bald verließ ihn auch sein Kindergesolge und strebte hastig nach dem neuen Ereignis.

Heinz Bräuer fuhr langsam hinterher; denn eine jäh Neugier fühlte er als unvereinbar mit seiner Häuptlingswürde auf dem Eis. Plötzlich erhob sich Beifallsgeschrei und Händeklatschen in der Menge vor ihm, und durch eine Lücke des Ringes sah er einen hohen, schlanken Menschen in wundervoller Haltung einen gewaltigen Bogen über das freie Feld in der Mitte beschreiben. Da erschrak Heinz Bräuer; aber er beruhigte sich sofort: „Nun ja,“ sagte er zu sich selber, „ein prahlerischer Bogen! Der sticht in die Augen, und ist doch nicht viel daran! Laß sehen, was weiter!“ Und er stellte sich still und unvermerkt nahe hinter die andern.

Da mußte er es von Minute zu Minute bitterer spüren, wie ihm der Vorbeir wölkte. Das war andere Kunst als sein Gezirkel und Gespränge! Da gab es große klare Linien, ruhig entfaltet, und deutliche Figuren, mit spielender Sicherheit symmetrisch gepaart und auf der Spur wiederholt. Und im Wechsel von kurzer anmutiger Kreisung und lang hinausfender Wucht ein nie verlagender Adel der Bewegung, von der glücklichsten Gestalt in knapp anliegendem Sportkostüm prächtig unterstützt! Unter der Pelzmütze das feine Gesicht trug um den Mund einen stolzen abweisenden Zug und in den Augen eine wahrhaft fürstliche Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Geringsschätzung gegen die Zuschauer.



Toggenburger Sennen mit „Trechlen“, zur Alpfahrt bereit.